

Sehr geehrte Mitglieder des Vereins Katholisches Medienzentrum

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Liebe Gäste

«Bekenntnisse eines Medienmannes»: Da klingt bereits im Titel ein berühmter Kirchenvater an. Mit den «Confessiones» hat Augustinus die Gattung der Bekenntnisliteratur in der christlichen Antike etabliert. Und diese Gattung wirkt bis heute weiter. – Aber erwarten Sie nicht, dass ich mich in diese Höhen schwingen. Meine Flughöhe ist bedeutend tiefer. Es geht um Medien, Transparenz und katholischer Journalismus.

Ich beginne mit zwei privaten Bekenntnissen. In der digitalen Welt hat sich eingebürgert, dass die Playlist auf dem Smartphone zu einem wichtigen Identitätsmerkmal geworden ist. Ich verrate Ihnen jetzt nicht meine ganze Playlist sondern nur das Stück, das ich seit dem letzten Herbst am meisten auf Spotify gehört habe. Es ist «Losing My Religion» von R.E.M. Zuerst ist das ein Pop-Song, der berühmt ist. Er wurde auf Spotify 1,3 Milliarden Mal gehört. Dann ist dieses Stück auch Ausdruck für meine Befindlichkeit.

«Losing My Religion» steht für eine Verlusterfahrung. Ich glaube nicht mehr an die Kirche als hierarchisch strukturierte Institution. Diese Form von Kirche ist mir völlig fremd geworden. Der Bruch mit den Machtstrukturen ist vollständig. Gab es bis vor zwei Jahren noch eine leise Hoffnung, dass diese röm.-kath. Kirche sich retten kann, so ist mir dieser Funke vollständig abhandengekommen. Trotz Aufbruchstimmung, trotz Synodalität, trotz Papst Franziskus, der sich ehrlich bemüht, aber immer wieder an der Schwerkraft der Kurie und seiner Widersacher unter den Kardinälen und Bischöfen aufläuft.

«Losing My Religion» steht auch für eine Verzweiflung an den Schweizer Bischöfen. Sie sind an der Missbrauchsthematik gescheitert. Der Vertrauensverlust in der Schweizer Bevölkerung ist enorm. Die katholische Kirche befindet sich in einer nie dagewesenen Krise. «Losing my Religion» steht für einen abgrundtiefen Bruch.

Ob Sie es glauben oder nicht: Ich konsumiere nicht nur digitale Medien, sondern auch gute alte Bücher. Auf Papier gedruckt und *oldstyle* von Seite zu Seite umgeblättert. Seit dem Herbst hat es mir der Nobelpreisträger Jon Fosse angetan. Ich lese gerade seine Heptalogie, ein siebenteiliges Werk. Derzeit bin ich im fünften Band angelangt. Der Roman ist mit dem Titel «Ich ist ein anderer» überschrieben. Hier nimmt der norwegische Schriftsteller Bezug auf Arthur Rimbaud, der mit seinem Diktum «Je est un autre» eine existentielle Erfahrung zum Ausdruck brachte. Die paradoxe Aussage steht für die Literatur der Moderne. Jon Fosse bietet nun mit seinem Werk einen Bewusstseinsstrom. Auch hier geht es um eine Figur, Asle, der sich selbst fremd geworden ist. Der Kunstmaler Asle erscheint hier bei Fosse in mehreren Brechungen.

Faszinierend bei Jon Fosse ist die Auseinandersetzung mit dem Gebet als Formel und Ritual. Immer wieder betet die einsame Hauptfigur den Rosenkranz oder das Vater Unser. Er ist nämlich wegen seiner verstorbenen Frau zum Katholischen Glauben konvertiert. Die Passagen in Latein und Deutsch haben mich besonders berührt. Beim Lesen dieses siebenteiligen Romans ist mir wieder bewusst

geworden, wie tief ich im katholischen Leben und im Alltagsglauben verankert bin. – Und das soll jetzt alles verloren sein?

«Losing my Religion»

«Ich ist ein anderer»

Das sind zwei Leitworte, die mich beim Abschied aus dem Katholisches Medienzentrum begleiten. Es ist ein Abschied voller Ambivalenz!

Lassen Sie mich mit der Krise der römisch-katholischen Kirche beginnen. Sie paart sich mit der Krise der Medien. Zwischen diesen beiden Krisenphänomenen habe ich 12 Jahre lang das Medienzentrum aufgebaut und navigiert.

1.

Beginnen wir also mit der Krise der katholischen Kirche.

Seit 2010 war allen Medienleuten und Kirchbeobachtern klar, dass die Missbrauchskrise auf dem Europäischen Kontinent angekommen ist. Ausgehend von den journalistischen Recherchen des «Boston Globe» zeigte sich bereits im Jahr 2001, dass die römisch-katholische Kirche ein enormes systemisches Problem hat. Die Kriminalitätsrate im katholischen Klerus war dermassen hoch, dass der Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nicht mehr geleugnet werden konnte. Die ersten Schockwellen erreichten den Vatikan. 2001 wurde bereits eine Meldepflicht für sexuellen Missbrauch an Minderjährigen eingeführt. Die Glaubenskongregation war offensichtlich alarmiert.

Als die Welle im Jahr 2010 über Deutschland hereinbrach, gab es in der Schweiz Stimmen, die zögerlich über das Thema sprachen. Doch es war unter den Bischöfen nicht gern gesehen, dass katholische Medien regelmässig darüber berichten.

Hier eine kleine Anekdote aus meinem Berufsalltag.

Am Rande einer Sitzung der Fachgruppe 2 in Bern fragt mich Medienbischof Alain de Raemy, wieso kath.ch bloss so viel über Missbrauch in der Kirche berichte. Und er fügt hinzu: «Die Jugendlichen, mit denen ich als Jugendbischof zu tun habe, interessieren sich nicht für dieses Thema.» - Sie können sich vorstellen, dass ich in diesem Moment perplex war. Im Jahr 2018 eine solche Aussage!?

Das hat mich überzeugt, dass wir auf kath.ch weiterhin über das Thema Missbrauch berichten müssen. Die Botschaft ist offensichtlich bei den Bischöfen noch nicht angekommen. Oder war das eine Einzelaussage von Alain de Raemy?

Anfang 2024 stehen wir an einem ganz anderen Ort. Die nationale Medienkonferenz vom 12. September zum Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche in der Schweiz hat neue Fakten geschaffen. Die Kirchengaustritte haben sich verdoppelt. Die Diskussion wird viel vertiefter und ernsthafter geführt. Plötzlich sind Themen wie eine nationale Meldestelle, die Öffnung der Archive, ein nationales Kirchengengericht oder Eignungstests für kirchliche Mitarbeitende auf dem Tisch. Ist nun alles gut? Mitnichten! Wir stehen am Anfang eines beschwerlichen Weges. Bis jetzt sind alle Massnahmen nur Versprechen für die Zukunft. – Und das mehr als 20 Jahre nach der ersten öffentlichen Diskussion in den USA und 14 Jahre nach dem Ausbruch der Krise in Deutschland.

Aktuelle Berichte in den Medien versprechen wenig Aussicht auf Besserung. Ich lese im aktuellen Beobachter vom 15. März 2024 gleich zwei Artikel über die katholische Kirche zum Thema

Missbrauch. Da ist zuerst einmal die Rüge aus dem Vatikan für Bischof Felix Gmür wegen seinem suboptimalen Verhalten im Missbrauchsfall von «Denise Nussbaumer» (ein Pseudonym).

Ich zitiere aus dem Beobachter (15.03.2024, S. 7):

«Das Dikasterium für die Bischöfe kritisiert ihn dafür, dass er dem Priester die gesamten Unterlagen des Falls zugestellt hat. Zudem sei er seiner Meldepflicht erst spät nachgekommen. Erst als der Beobachter im Sommer mehrfach bei Bischof Gmür nachfragte, holte er die Meldung nach Rom nach. Das Gremium des Vatikans schreibt, Bischof Gmür habe mit «mangelnder Vorsicht» gehandelt. Die späte Meldung des Falls nennt es eine «Unachtsamkeit». Und fügt relativierend an, «dass sich kein Anhalt für Absicht von Vertuschung noch für mangelnden Respekt vor der mutmasslichen Betroffenen findet».» Ende Zitat

Ende gut alles gut für Bischof Felix? Kirchenrechtlich Ja. Aber in der Aussenwirkung bleibt die Stellungnahme ein verheerendes Zeichen. Die betroffene Frau wird im Beobachter zitiert: «Allerdings irritiert mich die anhaltende Ambivalenz und auch Widersprüchlichkeit in dem Statement (des Vatikans, CM) – sowohl aus Rom als auch aus Solothurn.»

«Einerseits gestehe Felix Gmür ein, dass ihr durch diese Fehler zusätzlicher Schaden zugefügt worden sei. Andererseits stelle das Gremium in Rom fest, es gebe keine Anzeichen für mangelnden Respekt gegenüber der Betroffenen», schreibt Otto Hostettler im Beobachter.

Aber damit nicht genug! Der Journalist ist auf einen weiteren Fall im Kloster Einsiedeln gestossen. Es geht um den Fall Walter Gerzner. Ein Opfer meldet sich beim Abt und erfährt nicht, dass der mutmassliche Täter immer noch im Kloster lebt. Aufgrund von weiteren Recherchen findet Otto Hostettler heraus, dass Pater A. noch lebt.

«Der Beobachter folgt der Spur und findet heraus: Pater A. lebt noch. Und zwar nicht irgendwo. Sondern hochbetagt im Kloster Einsiedeln – das von Abt Federer geleitet wird. Und der angeblich nicht weiss, welcher Pater damals im Waisenhaus unterrichtet hatte. Mit diesem Fakt konfrontiert, hält Abt Urban Federer nun plötzlich fest, er habe bereits eine Meldung nach Rom erstattet und könne dies nun «konkreter fassen und weitere Schritte unternehmen.» Was genau er tut, sagt Abt Federer nicht.» Ende Zitat (Beobachter, 15.3.2024).

Nach dem Versuch im Herbst 2023, die Ergebnisse der Pilotstudie einzuordnen und dem Versprechen, konkrete Massnahmen umzusetzen, sind solche Berichte von kirchlichen Führungskräften verheerend. Es bleibt der Eindruck, dass weiterhin Schadensbegrenzung betrieben wird. Dass der Schutz von Klerikern und Klosterbrüdern wichtiger ist als die Aufklärung. Der Beobachter hat eine Leserschaft von 583'000 Personen in der Deutschschweiz.

Halten wir fest: Das Versagen der katholischen Kirche beim Thema Missbrauch multipliziert sich mit der defensiven Kommunikation. Ich möchte betonen, dass die beiden Beispiele nur exemplarisch aufgeführt sind. Es gibt zahlreiche weitere Beispiele: Im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg, im Bistum Sitten, in der Abtei St. Maurice, im Bistum St. Gallen (wo ich am 13. September persönlich vor Ort war und mitansehen musste, wie Bischof Markus sich vor den versammelten Medien in Widersprüche verwickelte).

Alle Bischöfe und Äbte sind hoffnungslos überfordert. Es handelt sich um ein flächendeckendes Muster.

Mein Bekenntnis zu diesem Thema: Ich habe stets dafür gearbeitet, dass wir als Redaktion von kath.ch kritisch und transparent über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche berichten. Doch werfe ich mir heute ein Versagen in dieser Sache vor.

Im September 2023 war klar, dass sämtliche Bischöfe in der Schweiz und insbesondere die Bischofskonferenz beim Thema Missbrauch versagt haben. Die einzige richtige Antwort als Chefredaktor wäre darauf gewesen, die Bischöfe öffentlich zum Rücktritt aufzufordern. Das wäre der Tatbeweis par excellence. Doch es kam nicht so weit. Warum?

Es gibt keine Rücktrittskultur in der Schweiz. Meine Aufforderung als Chefredaktor von kath.ch wäre vollständig ins Leere gelaufen.

Kath.ch wäre als «Bischofsmörder» dagestanden. Die jahrelangen Vorwürfe, dass ich oder die Redaktion kath.ch nicht loyal seien, habe ihre prägende Wirkung hinterlassen.

Als Direktor habe ich auch Verantwortung für das Medienzentrum: für die Mitarbeitenden, für das publizistische Ziel und für die Finanzen. Eine Rücktrittsforderung schien mir im vergangenen Herbst als institutioneller Suizid.

Aus heutiger Sicht muss ich sagen: Die Rücktrittsforderung an alle Bischöfe der Schweiz ist berechtigt. Sie haben sich als unfähig erwiesen, die Kirche durch die Krise zu führen. Der Vertrauensverlust in der Öffentlichkeit ist enorm!

2.

Gehen wir weiter zur Krise der Medien.

Seit einem Jahrzehnt befinden sich die Medien in der Schweiz im Sog der digitalen Transformation. Print verliert immer mehr an Boden. Die bisherigen Geschäftsmodelle sind in der Krise oder brechen zusammen. Gerade im Jahreswechsel 2023/24 haben TX Media, CH Media und Ringier die Entlassung von hunderten von Mitarbeitenden angekündigt. Werbegelder fließen zu Google oder Facebook in die USA. Der ökonomische Druck ist enorm und schadet dem Qualitätsjournalismus in der Schweiz.

Ich stelle fest, dass es in den Leitmedien kaum mehr Journalistinnen und Journalisten gibt, die sich mit dem Thema Religion auskennen. Der Bedarf wäre gesellschaftlich vorhanden. Aus den Verlagshäusern und Redaktionen gibt es auch Signale, dass das Thema wichtig wäre. Aber es gibt kein Geld, um hier zu investieren.

Bei kath.ch haben wir deshalb eine Strategie entwickelt, um als katholisches Webportal die Lücke in der Deutschschweiz zu schliessen. Als wir 2015 angetreten sind, wollten wir ganz bewusst als Fachjournalistinnen und -journalisten in den Leitmedien wahrgenommen werden. Ich erinnere mich noch sehr gut, dass ich zum Start des Katholischen Medienzentrums bei den Auftraggeberinnen in der Fachgruppe 2 den Anspruch formulierte:

«Wir wollen in den Leitmedien der Deutschschweiz zitiert werden.»

«kath.ch soll in der Öffentlichkeit als wichtige und relevante Quelle für Religion und Kirche wahrgenommen werden.»

Ich weiss noch genau, dass die Vertreter von Bischofskonferenz und RKZ über diese Aussagen gelächelt haben.

Wo stehen wir heute?

Kath.ch ist heute eine wichtige Quelle für Journalistinnen und Journalisten – weit über die kirchliche Publizistik hinaus.

Kath.ch wird regelmässig in Leitmedien zitiert. – Oder Geschichten von kath.ch werden von säkularen Medien übernommen und weitergeführt.

Über kath.ch wird auch regelmässig berichtet: In der NZZ, im Tages-Anzeiger und vielen anderen Medien. (Auch im Wissen, dass dies nicht immer zum Vorteil der katholischen Kirche ist.)

Als Katholisches Medienzentrum wollten wir den Beweis antreten, dass die katholische Publizistik relevant ist für die Gesellschaft. Und genau das haben wir erreicht!

Seit 2019 haben wir das Profil von kath.ch weiter geschärft und der Marke einen Claim gegeben. Er lautet: katholisch, aktuell, relevant. – Zudem haben wir uns klar positioniert: mit kritischen Kommentaren, mit vertieften Recherchen, mit guten Geschichten – und natürlich auch mit Primeurs, die zuerst auf kath.ch zu lesen waren und in der Folge von anderen Medien aufgenommen wurden.

Die Strategie des Katholischen Medienzentrums hat funktioniert. Wir konnten aus der Krise der Medien ausbrechen – und uns insbesondere aus der Krise der katholischen Publizistik befreien. Die Sichtbarkeit und die Relevanz haben uns Recht gegeben. – Doch der Preis war sehr hoch!

Als Direktor – und seit 2023 auch als Chefredaktor habe ich unzählige Konflikte ausgetragen. Die Beschwerden kamen im Wochenrhythmus bei mir an. Rückblickend muss ich sagen: Einige waren berechtigt – viele andere waren jedoch einer Überempfindlichkeit in der Katholischen Kirche geschuldet.

Und hier mein nächstes Bekenntnis: Die Beschwerden, Angriffe und die ständigen Fragen zur Legitimität unseres neuen katholischen Journalismus haben mich ermüdet und zerrieben. Während zwölf Jahren – d.h. seit der Projektphase zum Aufbau der katholischen Medienzentren über die Eröffnung des Newsrooms 2015 in Zürich West bis heute – musste ich mir anhören:

«kath.ch ist nicht katholisch, weil es keinem Bischof untersteht.» (Generalvikar Martin Grichting)

«Wie steht es mit der Loyalität zur katholischen Kirche und dem Respekt vor den Bischöfen?» (Generalsekretär Erwin Tanner und Medienbischof Alain de Raemy)

«kath.ch zerstört die Kriche!» (Julia Morena, Kommunikationsverantwortliche der SBK)

«kath.ch verbreitet ausschliesslich Lügen!» (Roland Graf, Priester aus dem Kanton Schwyz)

«kath.ch sollte sich doch etwas zurückhalten und nicht über neue Fälle berichten. Die Bischöfe sind bereits derart nervös! – Können wir einen Deal machen?» (Cyrill Bischof, Präsident der Fachgruppe 2)

Und hier ein Zitat aus dem Mediencommuniqué der Bischofskonferenz vom 12. Juni 2023:

«Die Bischöfe und Territorialäbte sind seit längerem besorgt über einige Artikel, die auf kath.ch veröffentlicht werden. Erst kürzlich waren Artikel über die Jungfrau Maria, die Diözese Chur oder die Diözese Lausanne, Genf und Freiburg in mehrfacher Hinsicht sehr problematisch.

Diese wiederholten Veröffentlichungen verletzen Gläubige und führen bei diesen zu Unverständnis und Wut. Weil das Rahmenstatut sowieso angepasst werden muss, überlegen sich die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz, ob und in welchem Rahmen es sinnvoll ist, den diesem Medium erteilten Auftrag beizubehalten.» Zitat Ende

Mein Bekenntnis zur Stellungnahme der Bischofskonferenz: Ich habe diese Medienmitteilung als direkten Angriff auf kath.ch verstanden. Mich hat diese Vorgehensweise auch persönlich getroffen. Ohne Vorwarnung distanziert sich die Bischofskonferenz von kath.ch und vom Katholisches Medienzentrum. – Geärgert hat mich dabei, dass im Communiqué sogar Satzteile aus einer Petition von Pro Ecclesia verwendet wurden. Hinzu kam das vollständig unprofessionelle Verhalten von Julia Moreno, die gegenüber der Agentur keystone-SDA noch weiteres Öl ins Feuer goss.

Ich habe daraus gelernt:

1. Die Bischofskonferenz lässt sich von rechtskatholischen Gruppierungen instrumentalisieren.
2. In der Bischofskonferenz ist niemand verantwortlich für diese Aussagen. Wiederholtes Nachfragen hat in die Leere geführt.
3. Professionelle Kommunikation ist von der SBK nicht zu erwarten.

Halten wir also fest: Nicht nur die Kirche ist in einer Krise. Auch die Medien in der Schweiz befinden sich im Krisenzustand. Religion fällt dabei als Thema vollständig aus. Mit kath.ch wollte ich ein Fachportal aufbauen, das genau diese Lücke füllt. Und der Versuch war sehr erfolgreich. Sogar so erfolgreich, dass sich die Bischofskonferenz öffentlich davon distanziert.

3.

Der Kampf um Deutungshoheit

Im Grunde geht es bei den vielen Konflikten, die ich in meinem Arbeitsalltag angetroffen habe, immer um ein Kernthema: den Kampf um Deutungshoheit. – Unbestritten scheint derzeit nur ein einziges Faktum zu sein: Die katholische Kirche befindet sich in der Krise.

Darüber hinaus gibt es keine Einigkeit darüber, was diese Krise ausmacht und wie sie bewältigt werden könnte. Weder in der Situationsanalyse noch in der Strategie oder den notwendigen Massnahmen gibt es einen gemeinsamen Boden.

Die Polarisierung in der katholischen Kirche in der Schweiz ist weit vorangeschritten. Ein kurzer Blick auf die Differenzen zwischen RKZ und Bischofskonferenz zum Thema «Missbrauch» lässt tief blicken. Die unterschiedlichen Ansätze wurden sowohl in den Leitmedien als auch auf kath.ch dargestellt. Die Konfliktlinien sind deutlich zutage getreten.

Aber auch in einzelnen Bistümern ist der Kampf um die Deutungshoheit voll in Gang. Am detailliertesten habe ich mich in den vergangenen neun Jahren mit den Grabenkämpfen im Bistum Chur beschäftigt. Nach der Kriegserklärung von Martin Grichting im Juni 2015 – kath.ch ist nicht katholisch – verschlechterte sich die Beziehung zwischen dem Medienzentrum und dem Ordinariat in Chur zusehends. Das führte dazu, dass wir als kath.ch von Medienmitteilungen und Stellungnahmen des Bistums abgeschnitten waren. Ein williger Soldat für diese Kommunikations-Taktik war Giuseppe Gracia, der Martin Grichting und Vitus Huonder immer die Stange hielt. Ich nahm dieses Verhalten als intrigant war.

Der Kampf um die Deutungshoheit zeigte sich bei der Bischofswahl von Chur. Die Stimmung im Domkapitel war zum Zerreißen angespannt. Martin Grichting führte seine Fraktion mit eiserner Hand. Mit der Publikation des Protokolls des Churer Domkapitels im November 2020 gelang kath.ch etwas, das der Churer Priesterkreis nicht erwartet hat. Mit dem «Domkapitel-Leak» war auf einen Schlag öffentlich, mit welchen Mitteln die konservativen Kräfte im Bistum Chur die Wahl von Joseph Bonnemain verhindern wollten. Es war ein regelrechter Befreiungsschlag.

Hier mein nächstes Bekenntnis: Wir haben mit der Publikation des Protokolls das päpstliche Geheimnis gebrochen, das insbesondere bei Verfahren zur Bischofswahl gilt. Es handelte sich dabei in der Redaktionsleitung von kath.ch und mir als Direktor um ein profundes Abwägen von Pro und Contra. Wir haben uns für die Publikation entschieden.

Mit der Publikation des Protokolls wurde der Kampf um die Deutungshoheit öffentlich sichtbar. Der Churer Priesterkreis musste in der Folge zum Rückzug blasen. – Aber der Preis war hoch für kath.ch. Wir haben dadurch zwar unsere journalistische Arbeit getan, werden aber seitdem von bestimmten Kräften umso mehr bekämpft.

4.

Drei Medienbischöfe – drei Konzepte von Kommunikation, Kirche und Welt

In meiner dreissigjährigen Tätigkeit für die katholische Medienarbeit habe ich drei Medienbischöfe erlebt. Es sind drei verschiedene Persönlichkeiten: Peter Henrici, Martin Werlen und Alain de Raemy.

Ich möchte hier nur ganz kurz skizzieren, was die drei Medienbischöfe ausmachte und welche Wirkung sie auf die Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz hatten.

Peter Henrici war von 1998 bis 2010 zuständig für die Kommission Medien und Kommunikation der Schweizer Bischofskonferenz. Er hatte in Rom Kommunikationswissenschaft unterrichtet und zeigte sich als sehr guter Kenner: sowohl der kirchlichen Grundlagendokumente wie «Communio et progressio», «Inter mirifica» (1963) oder «Aetatis novae» (1992) als auch der Medien und ihrer Funktionsweise in der Gesellschaft.

Henrici war als Intellektueller und Jesuit ein Meister der Unterscheidung: Er konnte Situationen ausgezeichnet analysieren, Verstand die Medienwelt und war immer sehr unterstützend für die Aufbauarbeit der Kommunikation im Internet. Er förderte das Projekt «Katholische Kirche Schweiz Online», das von meinem Vorgänger Matthias Loretan aufgebaut wurde. Das Projekt war seit 1995 im Aufbau und war der Vorläufer von kath.ch.

In Zeiten des Konflikts – zum Beispiel als wir den Verein Zöfra auf das Portal kath.ch nehmen wollten und der Generalsekretär der Bischofskonferenz bei uns intervenierte – war Henrici eine wichtige Stütze für die katholische Medienarbeit. Er verfasste gemeinsam mit Experten wie Willi Anderau und Matthias Loretan den «Pastoralplan Medien».

Henrici hatte ein weites Verständnis von Kommunikation und Kirche. Vielleicht hätte er sogar folgende Kurzformel des Glaubens unterschrieben: «Kirche ist Kommunikation.»

Besonders prägend für mich wurde auch der nächste Verantwortliche für Medien in der Bischofskonferenz: Martin Werlen. Als Abt des Klosters Einsiedeln war er Mitglied der Bischofskonferenz und übernahm die Verantwortung für «Medien und Kommunikation».

Martin Werlen war und ist bis heute ein begnadeter Kommunikator. Er kennt sich mit Sozialen Medien aus. In seiner Zeit als Abt von Einsiedeln hat er das Kloster und seinen Auftritt in der Medienöffentlichkeit einen grossen Schritt vorangebracht. Auch als «Medienbischof» war Werlen ein wichtiger Promotor eines kritischen katholischen Journalismus. Seine Unzufriedenheit mit der Lage der katholischen Medien Anfang der 2010er-Jahre war deutlich wahrnehmbar. Er nahm den Bedeutungsverlust der katholischen Publizistik in der Schweiz schmerzhaft wahr. Und er wollte etwas in Bewegung setzen. Nicht zuletzt ihm ist es zu verdanken, dass es ab 2012 ein Projekt Katholische

Medienzentren gab. Aus diesem Projekt ist eine grosse Reorganisation geworden. Und daraus entstanden die drei Medienzentren in Zürich, Lausanne und Lugano.

Martin Werlen hatte auch ein grosses Geschick im Umgang mit Konflikten. Er vermittelte bei Auseinandersetzungen, half mir bei der Lösung von Personalproblemen oder betonte immer wieder die Wichtigkeit der neuen Medienzentren, wenn der Prozess zwischen den drei Sprachregionen ins Stocken geriet. Martin Werlen ist es zu verdanken, dass ich heute vor Ihnen stehen kann: als Direktor und Chefredaktor von kath.ch.

Mit dem Rücktritt von Werlen als Abt von Einsiedeln – tournusgemäss nach 10 Jahren – trat er auch als Medienverantwortlicher der SBK zurück. Sein Nachfolge übernahm Weihbischof Alain de Raemy.

Mit Alain de Raemy begann der Abstieg der Medienkompetenz in der Bischofskonferenz. Ab 2014 war ein anderer Wind spürbar. Er verstand sein Amt primär als repräsentative Pflicht. Sehr bald erwies sich, dass er praktisch keine Kenntnis der Medienwelt und ihrer Mechanismen hatte. Ab 2019 verschlechterte sich seine Beziehung zu Medien und Journalisten massiv. Ihm wurden schwere Versäumnisse bei der Aufklärung von Missbrauchsfällen im Bistum LGF vorgeworfen.

Alain de Raemy zeichnete sich durch mangelnde Kompetenz aus. Er hatte kein Interesse an der Deutschschweiz und wirkte aktiv hin auf eine degradierende Beziehung zwischen dem Katholisches Medienzentrum und der Bischofskonferenz. Mit de Raemy gab es in der Deutschschweiz keine Fürsprecher mehr für die Arbeit von kath.ch. Er war zwar noch zuständig für das Nihil Obstat von Raphael Rauch im Dezember 2019. Und ich möchte hier unterstreichen, dass er am 6.12.2019 seine Unbedenklichkeitserklärung in einer Telefonkonferenz abgab.

In der Folge verschlechterte sich das kirchliche Umfeld für kath.ch zusehends. Die publizistische Strategie von kath.ch wurde von de Raemy weder verstanden noch unterstützt. Er zeigte sich zusehends desinteressiert und wiederholte nur als Mantra: «Bei katholischen Journalisten ist Respekt wichtig.»

Unter der Führung von Alain de Raemy wurde 2023 die Kommission für «Medien und Kommunikation» begraben. Sie war aus Sicht des Medienbischofs ein Auslaufmodell.

Drei Medienbischofe – drei Konzepte von Kommunikation und Kirche.

Mein Bekenntnis zu dieser Rückschau auf die drei Persönlichkeiten: Ich habe mich immer sehr gefreut, wenn ich bei der Bischofskonferenz ein kompetentes und engagiertes Gegenüber fand. Das war bei Peter Henrici und Martin Werlen der Fall. Was danach kam war eine Enttäuschung. Geärgert hat mich in den letzten Jahren vor allem die flache Lernkurve des Medienbischofs. Hier war ein naiver Dilettantismus am Werk, der mich zur Weissglut getrieben hat.

5.

Auf der Suche nach Transparenz

Die röm.-kath. Kirche leidet vor allem an ihrer Kultur des «päpstlichen Geheimnisses», ihrer Verschleierung von Macht und einer grassierenden Intransparenz. In der klerikalen Hierarchie paart sich diese Kultur mit Dilettantismus und Unprofessionalität.

Mein Bekenntnis zu diesem Thema: Meine Hände waren in den vergangenen Jahren gebunden. Ich war kritisch und loyal mit der Kirche, auch in ihrer hierarchischen Verfasstheit und gegenüber deren

Repräsentanten. Dazu bin ich aber heute nicht mehr bereit. Zu viel Vertrauen ist verspielt. Zu viel Unfähigkeit tritt an den Tag. Zu viel Verwässerung von Verantwortung ist am Werk.

Deshalb scheint mir das einzige Heilmittel die Arbeit an der Transparenz. Ich hoffe, dass kath.ch dazu einen Beitrag geleistet hat und weiterhin leistet.

Zum Thema Transparenz gehört auch, dass Entscheidungen der Bischöfe offen gelegt werden. Im aktuellen Fall des verweigerten «Nihil obstat» von Annalena Müller möchte ich gerne wissen, was genau die Gründe sind. – Können wir mit einer öffentlichen Erklärung des amtierenden Medienbischofs Josef Stübi rechnen?

Kath.ch verliert wegen des verweigerten Nihil obstat eine fähige und kompetente Journalistin. Sie hat in den vergangenen 12 Monaten bewiesen, was ein kritischer katholischer Journalismus bewirken kann. Und sie hat insbesondere das schwierige und politisch aufgeladene Thema der Missbrauchsaufarbeitung angenommen und behandelt. Wer genau hinschaut und recherchiert, stösst auf viele Ambivalenzen, Ungereimtheiten und Fehlentscheide in der Kirche. Solche wollen natürlich die Entscheidungsträger nicht auf kath.ch lesen. Aber Annalena Müller hat Biss und Durchhaltewillen. Das sind zwei typische Merkmale einer guten Journalistin. Heute wurde bekannt, dass Annalena Müller zur Chefredaktorin des Berner Pfarrblatts gewählt ist. Ich gratuliere ihr herzlich zu dieser Wahl!

Kath.ch verliert zwar eine sehr kompetente und fähige Journalistin. Aber Annalena Müller bleibt der katholischen Publizistik erhalten. Und das ist die gute Nachricht – zumindest in meiner persönlichen Beurteilung.

Ein kritischer katholischer Journalismus ist heute notwendiger denn je. In diesem Sinne rufe ich die Auftraggeber von kath.ch dazu auf, sich einen solchen zu leisten, ihn zu unterstützen und zu fördern. So wie es bereits Peter Henrici, Martin Werlen, Daniel Kosch und Urs Brosi taten. Auch heute braucht es den Mut, sich dem Öffentlichkeitsprinzip in der Gesellschaft zu stellen. Die Brücke zwischen katholischem und säkularem Journalismus ist wieder hergestellt. Es wäre ein grosser Verlust, wenn diese nun wieder abgebrochen wird: sei es aus Angst oder politischem Kalkül.

Ein kritischer katholischer Journalismus ist heute notwendiger denn je. Dieser führt zu mehr Glaubwürdigkeit, zu Transparenz und langfristig vielleicht auch wieder zu mehr Vertrauen in die Kirche. Es wäre schön, wenn wir in zehn Jahren zurückblicken könnten und sich die heutige Situation als Startpunkt für ein neues Selbstverständnis und für mehr Vertrauen in den katholischen Journalismus zeigen würde.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie mich bei dieser Arbeit immer unterstützt haben, bei dieser Suche nach dem, was hinter den Kulissen geschieht. Der ungeschönte Blick auf die röm.-kath. Kirche und ihre Krise war für mich immer schmerzhaft, aber auch befreiend.

Vielen herzlichen Dank!

Zürich, 19.03.2024